

M i s c e l l e n .

Capitain Walter M. Gibson im Indischen Archipelagus.

— Die Nordamerikaner hatten ein scharfes Augenmerk auf die hinterindischen Eilandfluren, schon bevor sie Californien dem großen Staatenbunde einverleibten, und ehe die Goldentdeckungen im Großen Oceane ein ganz neues Leben hervorriefen. Die erste Anregung gab, im Jahre 1845 wenn ich nicht irre, ein unermülich thätiger Mann, Aaron H. Palmer, jetzt General-Consul der Vereinigten Staaten in Genador, derselbe welcher auch die erste Gesellschaft bildete, der es Ernst damit war, eine Schienenstraße über den Isthmus von Panama zu legen oder einen Canal zu graben. Es kam den Amerikanern darauf an, sich beim indischen Handel zu betheiligen, und namentlich auch ihren Baumwollensfabrikaten in China und im Archipelagus Absatz zu verschaffen; werthvolle Rückladungen waren dann stets sicher. Vor zehn Jahren strebten die Yankee's freilich noch nicht mit Bewußtsein nach dem Ziele, worauf sie jetzt mit voller Klarheit hinarbeiten; nämlich Nordamerika zur großen Karawanenstraße für den Weltverkehr zu machen, aber ihr maritimer Spürsinn, ihr Handelsinstinct trieb sie schon nach jener Richtung hin. Mit ihren ordinären Domestic's (grauem Baumwollenzug) konnten sie in China und im Archipelagus, soweit dieser neutrale Märkte darbot, in Wettbewerb treten. Schon 1831 stellten ihre Ausfuhren nach China sich auf den Geldwerth von 1200835 Dollars, die Einfuhr aus China auf 3038205 Dollars. Zwanzig Jahre später, 1851, waren die ersten auf 2485257 D. gestiegen, die letzte auf 7065144 Dollars. Diese Ziffer deutet darauf hin, daß die Nordamerikaner jetzt eine bei weitem größere Menge Thee direct aus dem Erzeugungslande holen und sich nach und nach der Abhängigkeit vom englischen Markt entledigen. Von jenen Exporten kommen 1851 auf Baumwollenwaaren für 1894419 Dollars. Für 1851 fand ich neulich in einem amerikanischen Handelsberichte die Verkehrsbewegung nach und von China auf 20 Millionen angegeben; nach und von Britisch-Indien, dem Archipelagus und den Inseln im Stillen Weltmeer auf 6 Millionen. Dieselbe ist aber seitdem so rasch gestiegen, daß man für 1853 sie wohl auf mehr als 15 Millionen veranschlagen darf. Palmer hatte einen solchen Aufschwung vorausgesehen ¹⁾, und die Kaufleute in den großen Hafenstädten waren ver-

¹⁾ Letter to the Hon. C. J. Ingersoll, chairman of the committee on foreign affairs, containing some brief notices respecting the present state, production, trade, commerce etc. of the Comoro Islands, Abyssinia, Persia, Burmah, Cochin China, the Indian Archipelago and Japan; and recommending, that a special mission should be sent by the government of the United States, to make treaties and extend our commercial relations with those countries, by Aaron H. Palmer, councillor of the supreme court of the United States.

ständig genug gewesen, seine praktischen Fingerzeige zu befolgen. Auch die Regierung der Vereinigten Staaten benutzte seine Winke. In der Person des vielgenannten Herrn Bannister wurde ein sehr gewandter Agent nach China und dem Archipelagus gesandt, und dieser war es wohl, von welchem die Idee zu der Expedition gegen Japan herrührt. Daß man überhaupt ernstlich darauf ausgeht, den amerikanischen Einfluß in diesem „fernen Westen“, dem fernen Orient der alten Welt, zu begründen, unterliegt keinem Zweifel. Eben jetzt, im Januar 1854, ist Herr Robert Mac Lane nach China unterwegs; er geht als Ministerresident dorthin und wird die Operationen der Flotte, welche unter Commodore Perry in den östlichen Gewässern kreuzte, zu leiten haben. Wahrscheinlich soll er auch nach Jeddo gehen, denn es ist nun einmal der Lieblingswunsch der Amerikaner, daß gegen Japan „a bold stroke“ geführt werden müsse. „Wenn wir nur erst festen Fuß im östlichen Archipelagus gefaßt haben, dann besitzen wir die Stütze, auf welcher wir einen Hebel ansetzen, der die ganze östliche Welt in neue Bewegung bringen soll.“ So lese ich in einem Newyorker Blatte vom 22. December. Und die Anlage einer Colonie oder zum Mindesten einer Factorci an irgend einem geeigneten Punkte wurde schon im Jahre 1846 sehr dringend von John Russell Bartlett empfohlen¹⁾. Daß während der beiden letztverfloffenen Jahre amerikanische Seecleute den holländischen Behörden allerlei Anstoß gegeben haben, ist bekannt, und man hat deshalb zwischen dem Haag und Washington sehr lebhaft hin und her unterhandelt. Den Niederländern sind diese amerikanischen Schiffer, welche von Insel zu Insel fahren, alle Häfen „durchschnüffeln“, da und dort abpeilen und sich mit den Eingeborenen in Verbindung setzen, sehr unwillkommene Gäste.

Zu solchen Exploratoren gehört auch Capitain Walter Gibson, welcher in der Decemberitzung der geographischen und statistischen Gesellschaft zu New-York einige seiner Erlebnisse im indischen Archipelagus schilderte und eine Reihe von Karten vorlegte, die er selbst entworfen, z. B. über die Straße von Durian, die Inseln Pandjore und Bali, über die Gewässer von Palembang, das Gebiet von Palembang und das südöstliche Sumatra; auch einen Plan von Palembang legte er vor. Gemäß einem Wunsche des Vorsitzenden Georg Banerost und des Dr. Hawkes sprach Capitain Gibson zuerst ausführlich über die Insel Bali und ihre kriegerischen Bewohner, deren Zahl er auf mindestens 920000 annimmt. Sie seien von entschieden kaukasischer Organisation; er habe viele unter ihnen mit braunem Haar und braunen Augen angetroffen. Interessant ist die Mittheilung, daß die Balinesen gegenwärtig eine regelmäßige Auswanderung nach Neu-Guinea begonnen haben; ihr Giland ist allerdings, wenn es mit jener Zahl seine Richtigkeit haben sollte, viel zu stark bevölkert.

Sehr ausführlich verbreitete sich Gibson über die Drang Kubus oder

¹⁾ Proceedings of the New York Historical Society, for the year 1846. Appendix, S. 203 und 205.

braunen Leute auf Sumatra. Der wesentliche Inhalt seiner Mittheilung ist in dem Folgenden zusammengefaßt.

Unter allen Menschen stehen diese Kubus wohl auf der tiefsten Stufe; in ihnen hat die Ausartungsfähigkeit unserer Species jene Grenze erreicht, wo der Mensch beinahe aufhört, und das Thier anfängt. Die Kubus bilden gleichsam ein Mittelglied zwischen beiden. Sie sind mit Haaren bedeckt, haben lange Arme, und es mangelt ihnen das Kinn, oder vielmehr bildet dasselbe keinen Theil des Gesichts. Diese Eigenthümlichkeiten fielen dem Capitain Gibson gleich auf, als er die ersten Kubus sah; er wollte in ihnen nicht mehr finden, als eine etwas höhere Entwicklung des Drang Utang. Bei genauer Untersuchung überzeugte er sich jedoch, daß sie eine allerdings rauhtönende, einsylbige Sprache reden, und daß ihre Geschlechtsorgane jenen der übrigen Menschen gleichen. Auch werden sie von den Malaien für Menschen gehalten, aber man macht Jagd auf sie und verwendet sie als Lastvieh.

Die Drang Kubus leben nur in den unzugänglichen Sümpfen und Wäldern zwischen den Gebieten Jambi und Palembang auf Sumatra und wohnen auf den hohen Teak- und Marringin-Bäumen. Sie legen Bambusrohr auf wagerecht abstehende Nester und bauen auf dieser Grundlage eine kegelförmige Hütte, welche sie mit Blättern decken. Gleich den meisten wilden Stämmen im östlichen Archipelagus sind auch sie vorzugsweise Schizophagen, und es mangelt ihnen an Fischen nie. Als Gibson einen kleinen Zufluß des Sunfang hinansuhr, sah er die Kubus zum ersten Male; eine genauere Untersuchung konnte er aber erst anstellen, als er sich im Palast des Sultans von Palembang und bei einem unabhängigen Pandscherang oder Fürsten, Namens Osmin, befand. Dieser letztere besaß unser seinen Selaven mehrere Kubus; sie mußten die niedrigsten und widerwärtigsten Arbeiten verrichten, Schmutz wegstragen und Steine schleppen. Osmin bezeichnete sie als Tai Drang, Auswurf, Schmutz der Menschen; sie seien, fügte er hinzu, als die niedrigsten Selaven geboren seit „hundert Generationen“; sie stammten von den Selaven und Lastträgern der Armee Alexander's ab. Man nannte sie auch insgemein nur Hamba = oder Budak = Isken der, oder Selaven Alexander's. Es ist Thatsache, daß auf Sumatra noch viele Traditionen von Alexander, dem Dhu 'l Karnain, d. h. dem zweigehörnten, leben; dasselbe ist auf dem asiatischen Festlande der Fall.

Man hat sich vergebliche Mühe gegeben, die Kubus den Gebrauch von Kleidungsstücken zu lehren. Sie sind sehr gierig nach Stücken bunten Zeugens, die sie an verschiedenen Theilen des Körpers befestigen; eine Jacke binden sie zum Beispiel auf den Kopf oder um den Unterleib. Gibson war Zeuge, daß Männer eine bunte Mütze, ein Taschentuch oder einen Handschuh unter Grinsen und freudigem Grunzen an ihren Geschlechtstheilen befestigten. Alle Versuche, sie die Sprache ihrer Herren zu lehren, sind gleichfalls vergeblich gewesen; selbst jene, welche als Hauselaven aufwuchsen, stießen das,

was sie von der malaiischen Sprache sich angeeignet, rauh, einsylbig und im Tone eines unbefchreiblichen Grunzens heraus. Von einem Zustande der Ehe scheinen sie keinen Begriff zu haben; sie paaren sich für ein Jahr. Der Pandjerang Osmin erzählte den Amerikanern auch, daß er nie eine Spur von Verehrung eines höchsten Wesens bei ihnen bemerkt habe. Dagegen bemerkte ein holländischer Hauptmann Van Boorden, der vier Jahre lang auf dem kleinen Posten Lahat im Inneren Sumatra's befehligt hatte, er sei sehr häufig mit Kubus beiderlei Geschlechts zusammengetroffen und habe gesehen, daß sie um einen Buluh katang, einen Bambus, der eine beträchtliche Höhe erreicht, saßen, dann Alle zusammen mit dem Kopfe gegen den Bambusstamm anraunten und dabei grunzende Töne ausstießen. Dieser Brauch fand alle Mal statt, wenn Einem von ihnen oder Allen etwas Unangenehmes oder Unangenehmes widerfuhr. Nun ist es bekannt, daß die am wenigsten civilisirten unter den halbheidnischen Stämmen und Völkern Sumatra's in dem Wahne leben, daß in den mächtigen Büscheln der Buluh katang und in den Waringibäumen gute und böse Geister wohnen, — Widadiri Dewas und Rafschafas. Bemerkenswerth ist dabei, daß durch ganz Sumatra alle Wesen der Mythologie weiblich sind. Gibson hörte aus dem Munde der Drang Menyanhi oder Pantunversänger einige ganz herrliche Schilderungen der Widadiri oder Walonymphen, welche auf den Buluh katangs wohnen. Die Drang Kubus scheinen eine Art Vorstellung von solchen Wesen zu haben. Diese „behaarten viehischen Menschen“ sind indessen für den Handelsverkehr sehr nützlich. In den für alle übrigen Stämme unzugänglichen Wäldern der Insel, in denen von Batang Lekos, sammeln sie Droguen, namentlich das Benzoin oder Benjamin-Gummi. In der Landschaft Zambi erfuhr Gibson von arabischen und malaiischen Kaufleuten Näheres über die Art und Weise, wie man mit den Kubus verkehrt. Der Handelsmann begiebt sich nach irgend einer Stelle, in deren Nähe er die Landbewohner vermuthet, meist an den Saum des Gehölzes, zu einer bestimmten Zeit im Jahre. Er legt allerlei Siebensachen, namentlich buntes Zeug, Glasperlen und dergleichen auf den Boden, schlägt dann eine Weile tüchtig auf eine weiterschallende Kesselpaule (Gong) und geht fort. Nach etwa einer Woche kehrt er an die Stelle zurück und findet statt seiner Sachen eine Quantität Benzoin, die er mitnimmt ¹).

Gibson verweilte längere Zeit in Palembang, das er als das Benedig des Orients bezeichnet. Statt der Straßen wird es von Kanälen und Bächen durchzogen, und die meisten Häuser sind schwimmende Gebäude, die man am Lande, gleich Schiffen an einem Werft, befestigt hat. Die Bewohnerzahl wird auf etwa 70000

¹) Dieser stumme Handelsverkehr erinnert ganz an den stummen Goldhandel im Inneren Nord-Afrika's, wie ihn zuerst Herodot (IV, 196), dann Cadameste (Narnio I. fol. 100, a), Zebson (Purchas II, 1573), Host (Marocco 279) und Andere (Purchas II, 872) beschrieben, wovon neuere Reisende aber freilich nichts bemerkt haben. In Süd-Afrika soll etwas Aehnliches bei den Makua stattfinden (Theman's Reise- und Lebensbeschreibung. Augsburg 1788, 119).
Gummirecht.

angegeben. Die Häuser der wohlhabenden Araber, Malaien und Chinesen sind sehr geschmackvoll aus feinen Hölzern aufgeführt, und die Hauptseite, welche dem Flusse Musi zugekehrt liegt, ist glänzend gefirnisset. Ueberhaupt sind die Bewohner von Palembang weit und breit im Archipelagus als geschickte Lackirer berühmt. Gibson meint, sie hätten einige Arten von Gummi, welche nur ihnen bekannt seien, und verständen es, denselben eine eigenthümliche Zubereitung zu geben. Auch ihren Prahus und ihren Tambangans oder Nachen geben sie einen Ueberzug von Lack. Der Amerikaner sah eine Prahn, die fünfzig Mann fassen konnte und außen wie innen so glänzend lackirt war, wie das feinste chinesische Kästchen. Auch in Siligran liefert Palembang ausgezeichnete Arbeiten.

Sowohl auf Sumatra, als auf Borneo und Celebes, wurde Gibson um Abdrücke des Korans von Rabi Jesa, das heißt der Bibel, gebeten; er fügt aber hinzu, daß die Häuptlinge nach dem heiligen Buche der Christen hauptsächlich nur deshalb Verlangen trügen, um in denselben Nachweisungen über Pflanzen und Schiffahrt zu suchen. Die Macht und die höhere Bildung der christlichen Völker stammt, der Annahme jener Malaien zufolge, aus der Bibel her, und sie meinen gleichfalls einen großen Zuwachs an Macht gewinnen zu können, sobald sie nur jenen Koran des Rabi Jesa besitzen. Jedemfalls wird sich das Christenthum im Archipelagus nur sehr langsam verbreiten können; überall, wo die Mohammedaner festen Fuß haben, trifft es auf zähen Widerstand.

Ueber die Handelsverhältnisse äußerte sich Gibson nur kurz, doch wird erwähnt, daß er auf manchen Inseln in der Djava=See eine dem Guano ähnliche Substanz gefunden, welche die Eingeborenen als Dünger benutzen; sie scheint ihm aus einer Infusorienmasse zu bestehen, und ist beinahe unspürbar, wenn sie völlig trocken geworden. Bituminöse Kohlen hat er an vielen Stellen getroffen, aber die Engländer können, — bekanntlich Pulo Labuan ausgenommen, — nicht zum Bearbeiten derselben gelangen, weil die eingeborenen Häuptlinge widerstreben, und die Holländer nicht Macht genug haben, um sie zu Paaren zu treiben. Gibson meint, mit der niederländischen Herrschaft sei es, allein Djava (und wir fügen hinzu die Molukken) ausgenommen, sehr prekär bestellt. Die Engländer könnten energischer verfahren, ihnen sind aber durch den Vertrag von 1824 die Hände gebunden. Dieser Tractat bestimmt, daß England sich in Hinterindien auf das Festland beschränken solle, während den Holländern auf den Inseln freie Hand bleibt.

Gibson's politische, zum Theil auf erweislich falschen Angaben beruhende Expectorationen übergehen wir, ebenso die Ruhredigkeit und Eigenlob, ohne welche die Dankees nun einmal dergleichen Gegenstände nicht behandeln. Wahr ist aber, daß die Amerikaner als mächtige Mitbewerber im indischen Ocean und Archipelagus austraten, und daß, wenn nicht fünf Sechstel, doch weit über die Hälfte des letzten noch zu freier Auswahl vorliegt. Hier mag bemerkt wer-

den, daß die Holländer Herren der ganzen großen Eilandflur sein könnten, wenn sie, ein Volk von kaum 3 Millionen Seelen, sich nicht von dem großen Deutschland so egoistisch fern gehalten hätten. Nun kommen ihnen die Amerikaner in die Quere, welche dort ein „höchst einladendes Gebiet für amerikanischen Unternehmungsgeist“ sich erschließen wollen. Man weiß von Texas, Oregon, Californien und den Sandwich=Inseln her, was das bedeutet.

Wahrscheinlich wird Gibson ein Werk über die von ihm besuchten Inseln des Archipelagus erscheinen lassen, das ohne Zweifel eine Menge wichtiger Nachrichten, namentlich in Bezug auf Schiffahrts= und Verkehrsverhältnisse enthalten dürfte.

Andrec.

Eine Entdeckungstreife nach Fezzan, Aghadéz und Kaschna in den Jahren 1710 und 1711.

Die katholischen Missionare haben sich bekanntlich in früherer Zeit nicht unbedeutende Verdienste um die Kenntniß des afrikanischen Continents erworben, ja mehrere ihrer Berichte, wie die von Alvarez, dos Santos, Zucchelli, Merolla, Carli, Savazzi und Anderen galten fast Jahrhunderte lang als einzige Quelle für die Kunde einiger Theile Afrika's und müssen zum Theil sogar noch heute ungeachtet des geringen Grades wissenschaftlicher Bildung, den ihre Verfasser ohne Ausnahme besaßen, dafür dienen. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts war die Zahl solcher Beiträge für die Erdkunde viel geringer, so daß eigentlich nur die des Pater Krump, auf den ich zuerst die Aufmerksamkeit gelenkt habe (Monatsber. der Berl. geogr. Gesellsch. 1850. VII, 39—88), sowie die der P. Sicard und Labat, dann die der Abbés Demanet und Brogart zu nennen sind. Die wenigen erhaltenen Reste von Sicard's schriftstellerischer Thätigkeit lassen es aber gar sehr bedauern, daß ein frühzeitiger Tod an der Pest diesen unterrichteten und eifrigen Forscher hinweggerafft hat, da das von ihm verheißene große Werk über Aegypten, das Resultat mehrjähriger ununterbrochener Forschungen, nach dem umfassenden Prospect den wir davon besitzen (Choix des lettres edifiantes 1809. VI, 166—183, 438), sicherlich ein treffliches geworden wäre. Nach langer Unterbrechung wendet sich erst seit Kurzem wieder die Aufmerksamkeit der katholischen Missionare dem afrikanischen Continent zu, und wir haben nun von dem Eifer des P. Knobler auch für die Erdkunde manche erfreuliche Resultate zu erwarten, aber leider waren bisher die klimatischen Verhältnisse in Nubien und am oberen Nil, wo sich Knobler und seine muthvolle Schaar bewegt hatte, so verderblich für die körperliche Constitution der Letzten, daß dadurch bereits manche werthvolle Beobachtung unwiderbringlich verloren gegangen sein dürfte. So berichten die neuesten, von dort her eingegangenen Nachrichten wieder den

Tod des P. Mathäus Wilharcic, welcher die Missionschule zu Chartum geleitet hatte. Nicht minder ist zu beklagen, daß das große Werk, welches ein anderer neuerer katholischer Missionar, der P. Sapeto, ein nach den von ihm veröffentlichten Proben sehr unterrichteter Mann (Vivien St. Martin Nouvelles Annales des Voyages. 1845. II, 296—310; III, 31—56), und mehrjähriger Bewohner Abessinien's, über dies Land vor einigen Jahren herauszugeben verheißten hatte, noch immer nicht erschienen ist. Selbst von den älteren ungedruckten Berichten der katholischen Missionare, die noch in reicher Menge zu Rom in den Archiven der Congregation de Propaganda fide vergraben sein mögen, dürften einige selbst jetzt der Bekanntmachung nicht unwerth sein. Ich zähle dazu besonders die des Entdeckers der Nilquellen, des in der Geschichte Abessinien's so wichtig gewordenen P. Paiz, die längst für verloren geglaubt, sich mit ähnlichen portugiesischen, aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts stammenden Berichten in dem Nachlasse des bekannten berühmten Reisenden J. Bruce vorgefunden haben sollen, wenn nämlich eine darüber in Schläger's Briefwechsel 1780. Nr. VIII, 66 enthaltene Notiz begründet ist. Es wäre den Zwecken der Hackluyt Society ganz angemessen, wenn sie der Auffindung dieser Documente früherer wissenschaftlichen Thätigkeit ihre Aufmerksamkeit zuwendete und dieselben veröffentlichte.

Eine der vielen muthvollen Bestrebungen katholischer Missionare in das Innere Afrika's einzudringen, blieb lange Zeit völlig unbekannt, und auch die einzige neuere Notiz, die wir darüber John Barrow oder dem durch seine Küstenaufnahmen im mittelländischen Meere so bekannten Capit. Smith in dem Quarterly Review XVIII, 375—376 Jahrg. 1817—1818 verdanken, hat so wenig die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, daß es nicht unzweckmäßig scheint, hier noch einmal daran zu erinnern, wenn auch die Wissenschaft von dieser Entdeckungsjreise, worüber die Notiz handelt, keine wesentlichen Resultate ziehen dürfte. Eine in dem Kloster der Congregation de Propaganda fide zu Tripolis in Afrika vorgefundenes Manuscript, dessen weiterer Inhalt unbekannt ist, giebt nämlich nach dem Referenten die Nachricht, daß der Priester Carlo Maria von Genua, der vom Papsit den Titel eines Präfecten von Bornu erhalten hatte, in Gesellschaft eines Vater Serafino di Salesia, oder wie derselbe später genannt wird, Sevarino da Silesia ¹⁾, am 20. Juli 1710 von Tripolis abgereist sei, um sich nach dem Inneren Nord-Afrika's zu begeben. Ein dritter Geistlicher, P. Anastasio, der an dem Zuge Theil nehmen sollte, wurde daran durch Krankheit gehindert und zur Rückkehr gezwungen. Der Weg nach dem Inneren scheint nach Barrow's Bemerkung früher offen und selbst für Christen mit geringeren Gefahren verknüpft gewesen zu sein, als es heute der Fall ist. Dennoch wurden die italienischen Geistlichen damals durch Räuber, welche den geraden Weg von Fezzan nach Bornu ver-

¹⁾ Ein Mal steht nämlich im Text Serafino, zwei Male aber Sevarino.

sperrten, verhindert nach dem letztgenannten Lande zu gelangen. Sie begaben sich von Tripolis zuerst nach Fezzan, und waren so die ersten europäischen Reisenden neuerer Zeit, welche dies Land besuchten, das bekanntlich erst fast 100 Jahre später, nämlich im Jahre 1798, Hornemann von Aegypten aus erreichte. Im Jahre 1711 setzten sie sodann ihren Weg von Fezzan nach Aghadéz fort, wohin erst im Jahre 1850 wieder Barth gelangte, den man bisher mit großer Wahrscheinlichkeit als denjenigen Europäer ansehen konnte, welcher Aghadéz zuerst betreten hatte und dem wir eine werthvolle Schilderung der Stadt und des Landes gleiches Namens verdanken (Journ. of the Geogr. Soc. of London. XXI, 137—142 und 142—153. Monatsberichte der Berl. geogr. Gesellsch. 1852. IX, 260—291). Da die Reisenden die Zwecke ihrer Mission hier nicht erfüllen konnten, und hörten, daß dies ihnen eher in dem Lande Cassina (die italienische Schreibart für das heutige Kaschna) gelingen würde, wenn auch nicht gerade in dessen Hauptstadt, so gingen sie weiter und kamen von Aghadéz nach einmonatlicher Reise durch die Wüste nach der Stadt Kaschna, wo aber die Unternehmung durch den Tod der beiden Missionare bald endete. Der Präfect erkrankte zuerst durch den Genuß des schlechten Wassers; sein Körper schwellt ganz auf, und in 8 Tagen war der Kranke todt. Der Fürst von Kaschna beraubte denselben seines ganzen Eigenthums und selbst der Kleider, so daß, als sich der zweite Missionar dem widersetzen wollte und zur Begründung seiner Ansprüche anführte, daß die Kleider nicht dem Verstorbenen persönlich gehört hätten, sondern gemeinschaftliches Eigenthum gewesen seien, ihm vom Fürsten der Antrag gemacht wurde, Muhamedaner zu werden, wie er es selbst sei, was dieser jedoch ablehnte, worauf ihm der Fürst sagte: Geh! für Deine Thaten sollst Du auch sterben. In der That erfolgte der Tod unmittelbar darauf, indem der Missionar an demselben Uebel, wie sein Gefährte, erkrankte und zwei bis drei Tage darauf starb. Aus diesem Hergange ergiebt sich allerdings, daß die beiden Reisenden, ungeachtet sie ihr Christenthum nicht verläugnet hatten, ungehindert bis in das Innere des Continents hatten gelangen können, wogegen Barth und Overweg ihr Leben und ihre Freiheit kaum retten konnten, als die Tuareg sie mit Gewalt zur Apostasie zwingen wollten (Monatsber. 232, 233). Die Nachricht von dem Tode der Missionare brachte der Hadsci Willeit, ein gutmüthiger Mann, der sie von Tripolis über Fezzan bis Aghadéz begleitet hatte, nach Tripolis. Auf dem weiteren Wege von Aghadéz nach Kaschna war ein Freund Willeit's in ihrer Gesellschaft gewesen, von dem dieser ihr Schicksal erfuhr. Das böse Wasser war nach dessen Angaben allein die Ursache des Todes gewesen, da Alle, die nicht an dasselbe gewöhnt sind, in Kaschna unfehlbar dadurch hingerafft werden. So war der Berichterstatter selbst von zehn Reisenden, mit denen er dahin gelangte, der einzige Ueberlebende gewesen. Dies wußten jedoch die Araber so wohl, daß damals die Karavanen derjenigen, die mit Kaschna handeln wollten, nur bis Aghadéz gingen. Dies scheint jetzt nicht mehr der Fall

zu sein, weil Barth nicht davon spricht, und auch Clapperton, welcher Kaschna im Jahre 1824 besuchte (Denham und Clapperton Nar. II, 122), ausdrücklich angiebt, daß dieser Ort ein Lieblingsaufenthalt der Tuareg, freilich nur in trockenen Monaten, sei. Eine von Milleit berichtete Sitte, die gleichfalls nicht in neueren Berichten vorkommt, die nämlich, daß die in Kaschna versterbenden Fremden, selbst die reichsten, nicht daselbst begraben werden, sondern daß man die Leichen zur Stadt hinaus schafft, um sie den Thieren zur Beute zu überlassen, klingt aber in der That sehr unwahrscheinlich, da Kaschna damals wohl schon eine vorherrschend muhamedanische, also gesittetere Bevölkerung hatte, bei der solche Gebräuche, die nur rohen Heiden eigen sind, nicht vorzukommen pflegen. Auch von der großen Ungesundheit Kaschna's spricht Clapperton nicht ausdrücklich, wiewohl sich allerdings eine solche aus dessen vorhin angeführten Andeutungen abnehmen läßt. Weitere Berichte der erwähnten italienischen Missionare über ihre Reise besitzen wir leider nicht, doch möchten sich dieselben noch zu Rom im Archiv der Congregation de Propaganda fide auffinden lassen. Das Manuscript, woraus die angeführten Notizen entlehnt sind, soll außerdem viele andere interessante Details enthalten haben. Da dieselben später nicht publicirt worden sind, so ist zu bedauern, daß sie nicht gleich von dem Referenten im Quarterly Review mitgetheilt wurden, und zwar dies um so mehr, als man vielleicht jetzt nicht mehr weiß, wo das Manuscript geblieben ist.

Gumprecht.

F. Fresnel's und J. Oppert's Entdeckungen in Babylonien, aus Briefen derselben mitgetheilt von C. Ritter und A. von Humboldt.

I. Aus einem Schreiben des französischen Consuls Herrn Fulgence Fresnel, Chef de la Mission Artistique et Scientifique en Mesopotomie, an C. Ritter. d. d. Bagdad 24. Novbr. 1853.

„Ich ergreife die Gelegenheit, um unter den verschiedenen Irrthümern, aber noch mehr Druckfehlern, die bei meiner Abwesenheit vom Druckort und der Unmöglichkeit der Correcturen meine publicirten Arbeiten über Arabien und die Sudanoländer ¹⁾ entstellt haben, wenigstens einen Hauptpunkt, den Sie schon lange bemerkt hatten, zu berichtigen.

Er betrifft Bhasâr (oder Basâr), das als antike Residenz der Simya-

¹⁾ Ueber seine den Sudan betreffenden Forschungen berichtete F. Fresnel in dem Bull. de la soc. de Géogr. de France 3 Ser. XI, 5, XIII, 82, XIV, 153.

riten angesehen wurde. Im Vertrauen auf die Aussage der Hadramis in Djedda wollte ich ¹⁾ diese Residenz mit einer gleichnamigen Stadt, die am indischen Ocean, in der Landschaft Mahrah und in der Nähe von Mirbat liegt, identificiren. Damals sahe ich die Sprache von Mahrah als einen Nest der alten himyarischen an; ich zweifelte daher nicht daran, daß die Ruinen des maritimen Zhasâr diejenigen der Hauptstadt der Tobba's (Tabâb'ah) seien, um so mehr, da keiner meiner Berichterstatter eine andere Localität dieses Namens in Yaman (Zemen) oder sonst wo kannte. Es war ein großer Irrthum von ihrer und meiner Seite. In Folge Ihrer Forschungen (Erdfunde Bd. 12, Arabien I, S. 261) sagten Sie hierüber ganz richtig: „Directe Beweise, daß diese Seestadt Zasar am indischen Ocean wirklich, wie Fresnel dafür hält, die Residenz alter himyaritischer Könige gewesen, fehlen jedoch u. s. w.“ Heute würde ich noch bestimmter sagen, sogar ein directer Beweis, daß ich irrte, ist vorhanden — diesen directen Beweis enthält der Artikel Zhasâr im geographischen Lexicon Dâkûr's, wo es entschieden heißt: „In Arabien gab es zwei Orte (mawâdo) mit Namen Zafâr; der eine war die Residenz der Könige von Himyâr, in geringer Entfernung von Sanâ . . . der andere (welcher zu Dâkûr's Zeit allgemeiner unter dem Namen Zafâr bekannt war) liegt am indischen Ocean, fünf Farsakh (Parasangen) von Mirbât“. Schon aus Ibn Batûtah wußten wir, daß der letzte zur Zeit dieses afrikanischen Reisenden in Flor stand; jetzt können wir, aus allen Angaben der Araber, mögen sie wahr oder falsch, wie sie confus und sich oft widersprechend sind, schließen, daß die Residenz Zhasâr der Himyar schon seit langer Zeit vor ihren Schreibereien in Ruinen lag. Es ist sicher dasselbe Zhasâr, das von Seezen ²⁾ besucht wurde und von dem unstreitig die erste himyaritische Inschrift in Europa bekannt gemacht wurde ³⁾. Und gewiß liegt dieses nicht sehr fern von Aden; wie geht es aber zu, daß eine so interessante Ortschaft noch von keinem der Engländer, die doch in jenem Hazenorte einheimisch geworden, besucht worden ist?

Gegenüber diesem nun berichtigten Irrthum kann ich zugleich heute eine Entdeckung über die wahre Lage von Babylon mittheilen.

Ich spreche zunächst von der Auffindung zweier seit Jahrhunderten (wie so unzählige andere) verlassenen Canäle an dem rechten Ufer des Euphrat; der eine im Norden von Hilla, Sindjâr, der zweite im Süden, Dûra genannt. Jener erhielt sein Wasser nahe dem Dorfe Annâneh (Anana bei Chesney) ⁴⁾, wendet sich gegen S. und verliert sich in die Moräste,

¹⁾ Journ. Asiatique Tome V, p. 520.

²⁾ S. unsere Nachricht hierüber in der Erdfunde Arabiens I, S. 258 nach Seezen und Niebuhr. G. R.

³⁾ Von Seezen an Herrn J. von Hammer für die Fundgruben des Orients übersandt; s. v. Zach monatl. Corresp. Th. XXVIII. Göttingen 1813. S. 228. G. R.

⁴⁾ S. den Plan in Niepert's Karte der Euphrat- und Tigrisländer (Atlas zu Ritter's Erdfunde von Asien Heft IV, 1854).

die im Norden und Westen des Birs liegen. Der Dûra = Canal nahm seinen Anfang an 2 Stunden im S. von Hillah; er zieht fast parallel mit dem ersten gegen die im S. des Birs gelegenen sehr bedeutenden, Mokhattat und Durwêir genannten Ruinen, die ich entdeckt habe und mit Borsippa identificeire.

Nich hatte zwar auch vom Mokhattat sprechen hören, ebenso wie von Durwêir (er spricht und schreibt Udevar), aber er hat keinen von beiden Punkten, die durch eine ganze Reihe bedeutender Ruinenhügel in einer Ausdehnung von etwa einer halben Stunde mit einander in Verbindung stehen, besucht. Sindjâr aber ist, nach meiner Schreibweise und meinem Gehör, nichts anderes, als eine mildere Form von Schin'âr (𐤔𐤍𐤁 Genesis XI, 2)¹⁾, dem Sennaar der LXX und der Vulgata (Sinear der Luth. Uebers.), und Dûrâ ist, Buchstab für Buchstab, der Name der Ebene, in welcher Nebukadnezar seine berühmte goldene Statue errichtete (Daniel III, 4).

Also kann das zwischen dem sehr alten Kanal von Sindjâr und dem sehr alten Kanal Dûrâ gelegene Birs nichts anderes sein, als der Thurm von Babel²⁾, im Babylonischen auch Borsif geheißen. Ich zweifle durchaus nicht an der Richtigkeit dieser Lesart, zumal da sie eine gut begründete Meinung des Colonel Rawlinson bestätigt, welche dieser lange vor Auffindung der in Thon gebrannten Inschrift mitgetheilt hatte.

Andererseits ist es klar, daß eine kolossale, solid ausgefüllte Masse von gebrannten, mit Gypsmörtel zusammenge kitteten Backsteinen sehr wohl einen Thurm oder den Kern eines Thurmes, zu dem man von außen hinaufstieg, bezeichnen kann, aber keine Stadt sein konnte. Nach Rawlinson soll die Stadt durch den benachbarten Tumulus Ibrahim = el = khalil, der mir aber für sich allein zu unbedeutend scheint, um einer nur einigermaßen bedeutenden Stadt anzugehören, bezeichnet werden. Dies ist nur eine der Ursachen, die mich veranlassen, Borsippa in den nur wenig entfernten Ruinen von Durwêir und Mokhattat zu suchen.

Nun ist in der Genesis Babel sowohl Name der Stadt, als des Thurmes. Kein Hinderniß stand dem Gebrauche der alten Babylonier oder der späteren Chaldäer, sowie der Juden aus der Schule von Sârâ, entgegen, mit dem Namen Borsif oder Borsip zugleich den Thurm, gewöhnlich Thurm von Babel genannt, und die Stadt selbst, die nicht fern davon lag, zu belegen. Die Identität von Borsippa mit den Mokhattat und Durwêir genannten Ruinen ist mir um so wahrscheinlicher,

¹⁾ Fresnel beruft sich wegen des Uebergangs des 𐤔 (ain) durch 𐤁 (gimel) in arabisches 𐤔 (dschim) auf Gesenius, der aber nur für ersteres ein paar Beispiele in Auslaut der Sylbe anführt; einen doppelten Uebergang, wie jenen, anzunehmen, erscheint uns aber um so mißlicher, als der Name sehr leicht in neuerer Zeit von dem bekannten mesopotamischen Sindjâr aus hierher verpflanzt sein kann. R.

²⁾ S. die Stellen in d. Allgem. Erdk. Th. XI. 1844. S. 876 — 903.

als diese Stadt nach Strabo dem Apollon und der Artemis (d. i. den Göttern der Sonne und des Mondes) geweiht war, und man noch an beiden äußersten Enden Ruinen von zwei Tempeln sieht, davon der eine die bekannte Form der Belus-Thürme mit den Lustdöchern, der andere aber eine viereckige, 100 Schritt lange Ummanerung zur Seite hat. Den ersten nennen die Araber El-Mokhattat, den zweiten ed Duvêir. Die Stadt dehnte sich von einem zum anderen aus. Hierzu kommt die Entdeckung von Sôrâ, Name eines Districtes im Norden des Dorfes Barnûn (Muselîbeh bei Rich.), welche nach allen talmudischen Traditionen vollständig der so berühmten jüdischen, in den letzten Zeiten des Bestehens von Babylon mit dieser fast in eins zusammenfallenden Schule von Sura entspricht.

Nähe der von hier nach Bagdad führenden Straße, etwa 5—6 Stunden von hier, liegt zwischen Chan Azâd und Chan Bir-en-muss zur Linken eine bedeutende Gruppe von Schutthügeln, unter denen zwei sich durch besondere Größe auszeichnen, die Scheîschubar ¹⁾ genannt werden, ein Name, den ich mit der Sonnenstadt Sîspara bei Veresus und Abydenus, wo der Xisuthrus der babylonischen Sage vor der allgemeinen Fluth die auf Backsteine eingegrabene Kunde aller antediluvianischen Weisheit aufbewahrt und nach der Fluth wieder ausgegraben haben soll, zu identificiren geneigt bin ²⁾.

Ich übergehe das Weitere, auch die fast unzählbare Menge von Schutthügeln, die sich um das arabische Babylon erheben und fast bis zum Djebel-Hamad hinziehen, indem sie vom Ende der Moräste Hindiyah bis zur nahen Wüste von Kefîl hin eine lange Verschanzungslinie bilden. Die wichtigsten dieser neuaufgefundenen Localitäten werden auf der Karte eingetragen sein, die Herr Oppert nach seinen trigonometrischen Aufnahmen zu zeichnen beschäftigt ist.

II. Aus einem Briefe von Dr. Julius Oppert, philologischem Mitgliede der französischen Expedition in Mesopotamien an Alexander von Humboldt, d. d. Hillah, 8. Decbr. 1853.

Der unserer Sendung zu Grunde liegende Zweck war die Untersuchung Babylon's und Chaldäa's. Besonders mußte sich mein Augenmerk darauf

¹⁾ Sheikh Shubar bei Rich, Bursa Shishara bei Kerporter, der irrthümlich Bersippa hier sucht (vgl. Erdkunde XI, S. 870) Schoschobar auf Kiepert's oben angeführter Karte.

²⁾ Diese nur auf der falschen Lesart Σισπαρα bei Synceßus beruhende Identification hat, wie H. Kiepert bemerkt, gegen die im Text des Eusebius durch die alte armenische Uebersetzung in 5 Stellen gesicherte Lesart Σισπαρα, und die fast identische Σισπαρα bei Ptolemäus, keine Autorität und wird auch in einem zweiten, an mich von Bagdad durch Freuel am 14. Dec. geschriebenen Briefe zurückgenommen.

richten, die Stelle der alten Weltstadt und ihre Grenzen zu erkennen. Ich glaube hierin zu einem den Zeugnissen der Alten, den inschriftlichen Angaben und den Anforderungen des Bodens selbst entsprechenden Endziele gekommen zu sein und werde nächstens die Ehre haben, eine nach 1000 trigonometrischen Beobachtungen aufgenommenen Karte von Babylon vorzulegen. — Die ungeheure Stadt hatte drei Mauern; die erste große und bedeutende Befestigung besaß eine Länge von 480 babylonischen Stadien, die nach altchaldäischem Maaße 172800 Ellen oder 288000 Fuß betrug. Die zweite Mauer hatte 440 Stadien im Umkreis, der von Strabon angegebenen Länge von 385 alexandrinischen Stadien entsprechend, und die dritte oder eigentliche Stadtmauer, die der Ueberlieferung Klitarich's entspricht, 360 dieser Längeneinheiten. — Dieses Viereck von 9 deutsch. Quadratmeil. war an der Nord- und Südseite von $N 80^{\circ} W.$ gegen $S 80^{\circ} D.$ (oder $W 10^{\circ} N - D - 10^{\circ} E.$), an der West- und Ostseite von $N 10^{\circ} D.$ gegen $S. 10^{\circ} W.$ orientirt ¹⁾. Der Birš = Nimrūd und die Ruine el = Dheimir ²⁾ bilden die Diagonale von $N D.$ nach $S W.$; in der Richtung der anderen Diagonale ungefähr durchfloß der Euphrat die Stadt. Noch finden sich im Westen als Ueberreste der inneren Stadtmauer die Hügel (Tell's) Ghazaleh, Schetihah und Zūyeh; im Norden geht von Dheimir gegen $N 80 W.$ (d. i. wahren West) ein Hügelzug aus, welcher die Westlinie in einem rechten Winkel im Tell = Zūyeh (d. i. dem Eckenhügel) trifft. In dieser inneren Stadt befand sich die Akropolis, umgeben von der von Herodot erwähnten festen Ummauerung (*περίβολος*). Diese Mauer ist in ihrer Grundlage fast ganz erhalten und war 40 babylonische Stadien (eine deutsche Meile) lang. Innerhalb derselben lag der große Palast des Zerstörers von Jerusalem, wo der größte Herrscher des Alterthums, Alexander, verschied ³⁾. Südlich von ihm befanden sich die hängenden Gärten, erkennbar in dem jetzt so genannten Hügel des 'Amrān = ibn = 'Ally. Gegen die Fluthen des Euphrat schützte die Königsburg der Kai des Nabonid, den ich schon an derselben Stelle vermuthete, wo ein halbes Jahr später das ungewöhnliche Sinken des Flusses eine aus Ziegeln mit dieses Königs Namen gebaute, jetzt aber wieder für eine lange Zeit vom Euphrat übersfluthete Nieseneonstruction trocken legte. — Außerhalb dieser inneren Mauer fand sich der einen eigenen Namen führende Stadttheil Borsippa, das heutige Birš = Nimrūd. Diese schon vorlängst von meh-

¹⁾ Sind hierunter, wie wahrscheinlich, magnetische Compaßrichtungen zu verstehen, so wäre, wie es auch von den astronomisch gelehrten Chaldäern zu erwarten stand, die alte Mauer genau nach den astronomischen Weltgegenden orientirt, da die Abweichung der Magnetnadel in dieser Gegend nach Chesney's Angaben jetzt ungefähr 9 bis $10^{\circ} W.$ beträgt. R.

²⁾ Arabische Diminutivform von dem auch auf meiner Karte eingetragenen Namen, den Layard der Ruine giebt: el-Himar, oder vielmehr el-Ahmar, d. i. roth. R.

³⁾ El Kasr auf meiner Karte, nach Rich, Ker Porter, Coste. R.

rerer vermutete Identität habe ich durch einen Beweis — einen hier gefundenen, aus Borsippa vom 30. Tage des 6. Monats des 15. Jahres Nabonid's datirten Backstein — zur Gewißheit erhoben. Die genauere Untersuchung der Ruine macht eine vollkommene Wiederherstellung möglich. Nach dem Talmud war Borsippa der Ort des babylonischen Thurmbaues, und der Name bedeutet „Thurm der Sprachen“.

Die Messung der einzelnen Backsteine und anderer Baumaterialien hatte mich schon seit längerer Zeit veranlaßt, in der Länge und Breite derselben das babylonische Fußmaß zu erkennen. Diese Vermuthung hat sich durchweg bestätigt, und ich habe bedeutende Folgen aus ihr ziehen können. Wie die Ziegel den Fuß, gaben mir die Steinplatten die Elle ($\pi\acute{\iota}\lambda\upsilon\varsigma$), die mit dem Fuße im Verhältnisse 5 : 3 steht, erster enthält 525, letzter 315 Millimeter (resp. 232,73 und 139,64 par. Lin.). Mehrere, zum Theil philologische, Untersuchungen brachten mich zu der Ueberzeugung, daß eine Längeinheit aus 360 Ellen bestand. Nebukadnezar giebt den Umfang seines Wohnsitzes auf 480 dieser Maßeinheiten an ¹⁾, und die Mittheilung bestätigt die Herodot's, der die babylonische Schätzung in dem beinahe identischen griechischen Maße wiedergab. Das chaldäische Stadium — so kann man es schlechtweg nennen — bestand, wie alle Stadien, aus 600 Fuß, seine Länge war 189 Meter ²⁾.

Diese Annahme nun läßt sich an Ort und Stelle auf alle Ruinen anwenden. Die Seite der Königsburg mißt 380 Meter, d. i. 2 Stadien. Die Höhe des ersten Stockwerks des Turms Nimrüd beträgt 24 Meter, die aller acht Stockwerke zusammen ergab also 192 Fuß. So mißt auch der große Hügel Mudjélibeh, auch Babil genannt, an einer Seite 185 Meter. — Die 120 Stadien oder 72000 Fuß jeder Seite (der äußersten Mauer) Babilon's betragen 22680 Meter, der ganze Flächenraum also 514 Quadrat-Kilometer oder 9 deutsche Quadrat-Meilen.

Bei Babylon befand sich Dura. Noch heute findet sich in SSO., von Hillah 16 Kilometer (etwa 2 deutsche Meilen) entfernt, eine diesen Namen führende Gegend. Hier ist ein 10 Fuß hoher vierseitiger, aus Lehm errichteter Hügel, der von seiner Regelmäßigkeit den Namen Mukhattat „der abgezirfelte“ führt, und an die Unterlage der Bavaria erinnert. Hat die goldene Bildsäule Nebukadnezar's eine historische Grundlage, so befand sie sich hier. Was nun die anderen Localitäten betrifft, so sehe ich in Niffar ³⁾ östlich

¹⁾ Diese mir unverständliche Angabe scheint sich, da im Buche Daniel nichts darauf Bezügliches vorkommt, auf eine vom Verf. entzifferte Inschrift zu stützen. K.

²⁾ Wegen der aus diesen Angaben in Vergleich mit den ägyptischen und griechischen Maßen sich ergebenden allgemeinen metrologischen Resultate verweisen wir auf eine im Märzheft der Monatsberichte der Berliner Akademie mitgetheilte Abhandlung von A. Böckh. K.

³⁾ Zuerst 1850 von Layard besucht und auf seiner, und danach auf meiner Karte eingetragen. Chalneh des alten Testaments habe ich bisher für identisch mit

von Gillah, mit dem Talamud des Chalneh der Bibel. Chalanne wie die LXX schreiben, ist identisch mit dem Telane des Stephanus Byz. und dem Hipparenum des Plinius. Diesen dreien entsprechen die babylonischen, auf Inschriften in Niffer vorkommenden Namen Kal=Anu, Tel=Anu, Ip=par=Anu, d. h. Wohnung, Hügel, Land des Anu (Danneo).

Das mit Hipparenum öfters verwechselte Sippara ist das heutige Su=feira im Norden von Telüdja (dem alten Bhalga)²); es kommt, wie Rawlinson gefunden, in Inschriften als „Sippar des Sonnengottes“ vor und ist das Sepharvaïm der Bibel. Gingen in der Ruine Schi=schubar zwischen Bagdad und Gillah erkenne ich das in den Inschriften zu lesende Bar Sifchir: es war die Kornkammer Babylon's, von Nebukadnezar gegründet, und der heutige Name ist aus dem alten Schitsubur, d. i. „Getreideniederlage“, verstümmelt.

Wir benutzen diese Gelegenheit, wo von babylonischen Entdeckungen die Rede ist, um auf C. Ritter's Veranlassung aus einem früheren Schreiben des berühmten Erforschers der persischen und medischen, jetzt auch der babylonisch=assyrischen Keilschriften, des britischen Consuls zu Bagdad, Colonel Rawlinson, die Hauptergebnisse mitzutheilen, die sich ihm bis dahin für älteste ethnographische Verhältnisse Vorderasiens als annähernd sicher herausgestellt hatten.

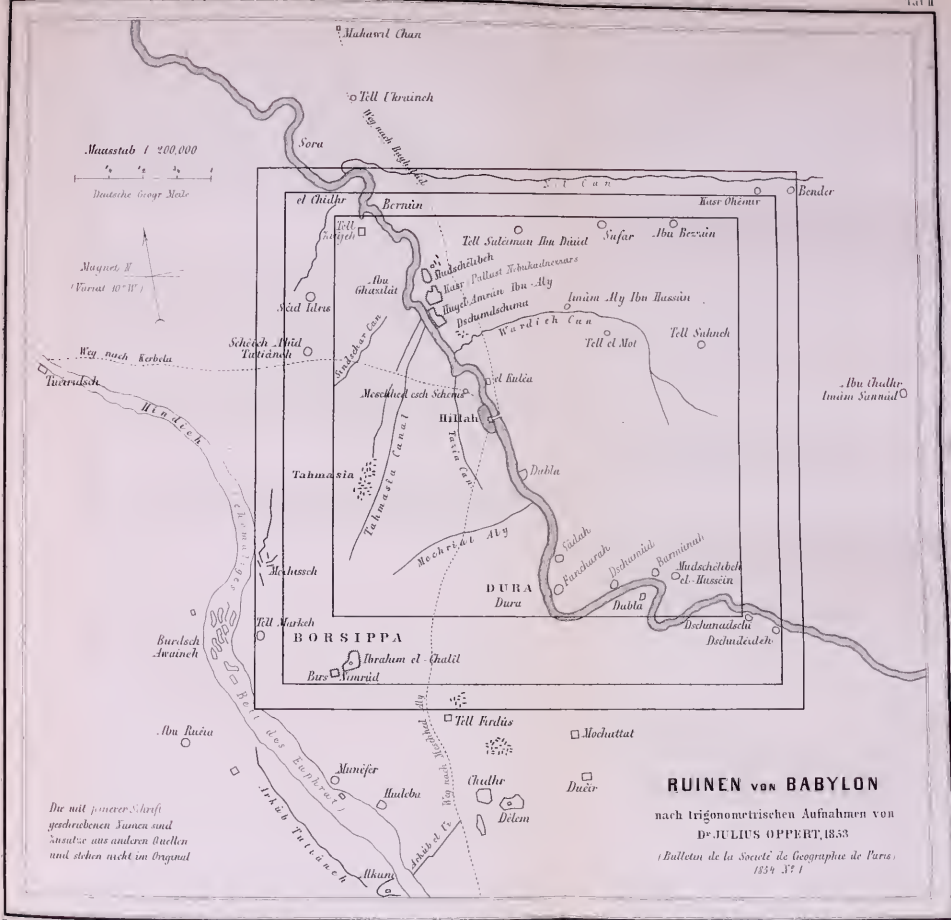
Angeblich sollen die in den babylonischen Ruinenstädten Niffer, Barka, Senkereh und Susa gefundenen Inschriften, in denen die Stammnamen Kusch, Put, Nimri, Ubar, Sus, Berber, Num, Gut, Sind und Lud vorkommen, die Existenz einer, jene Orte einst bewohnenden vorsemitischen Bevölkerung hinweisen, welche mit den Kuschiten (d. i. den vorsemitischen Aethiopiern in Südarabien und Ostafrika), als deren älteste Heimath nach der Nimrod=Sage das Euphrat=Zigris=Niederland erscheint, identisch und in der Sprache den Himjariten, Aegyptern und Berbern (soweit noch nicht darin semitische Elemente eingedrungen seien), also überhaupt den Chamiten, andererseits aber auch der Sprache der bisher sogenannten medischen Inschriften nächst verwandt befunden wird. Befremdlicher noch als letzteres lautet der Gesamtname, welchen Rawlinson mit großer Bestimmtheit für diese ganze sup=

dem Chalone, Kallonae, Kelonae der Griechen (wovon die Landschaft Chalontis an der medischen Grenze benannt war), auf der Straße nach Ekbatana, dem Chalun der syrischen und dem Holwan der arabischen Autoren, angenommen. Es wäre indessen möglich, daß derselbe Name an verschiedenen Vertlichkeiten vorgekommen wäre, und ich will deshalb die gewiß noch näher zu begründende Identification des Herrn Verfassers nicht bestreiten.

¹) Eben wie es bereits auf meiner oben angeführten Karte der Euphrat=Zigris-Länder im Atlas zu Ritter's Erdkunde eingetragen erscheint.

ponirte Völkerverwandtschaft, nämlich Scythien, da man nach dem Vorgange der Griechen denselben bisher ausschließlich auf nordische Wanderstämme, und zwar auch auf diese schon in meist viel zu weit übertragener Ausdehnung anzuwenden gewohnt gewesen ist. Im Einzelnen vergleicht Rawlinson die angeblich scythischen Stämme Num, Sus (nach denen Susa benannt sei, die Elamiten des Königs Kedor-Laomer) und Ubar mit den in ägyptischen Inschriften genannten östlichen Völkern Naamu und Schasu und dem Ubaris der Hyksos. Ferner bestimmt er als östlichere uralte Wohnsitz derselben Nation, außer ihrem eigentlichen Mittelpunkt in Susiana oder Khuzistan noch die Ostufer des schwarzen Meeres (wobei er wohl an Herodot's Angabe über die Kolchier denkt), das nördliche Chorassan und Segistan, so wie Gedrosien bis zu den Indusmündungen, wo die Balutschen (angeblich von den Arabern als Einwanderer aus Südarabien Kus oder Kus genannt) ihre Nachkommen sein sollen. Ebenso soll aus dem Namen des unter dem assyrischen Reiche mit den Nuni und Gut in Susiana vermischten Volkes der Nimri, der auch in der babylonischen Uebersetzung der Inschrift von Baghistan neben den asiatischen Saka, d. i. Scythien, angeblich vorkommt, die Wurzel des biblischen Nimrod sich ergeben, und diese Etymologie durch die Forteristenz eines alten Stammes Nimrod (gewöhnlich neupersisch in Nimrud corrumpt) in der östlichen Landschaft Seistan bestätigt werden. Wir dürfen aber gegenüber diesen immerhin noch schwach begründeten Conjecturen wohl daran erinnern, daß letztgenannter durch Erweichung der älteren Form Sakaistan (d. i. Wohnsitz der Saken) entstandene persische Name nicht vor den Skytheneinwanderungen des 1. Jahr. v. Chr. vorkommt, während früher dieselbe Landschaft ausschließlich unter dem Namen Drangiana, altpers. Zaraka, erscheint, — so wie wir gegenüber dem Urtheil kompetenter Sprachforscher über die nahe Verwandtschaft der Balutschen zu den Neupersern die obige Aeußerung über ihr Verhältniß zu einer uralten Aethiopenbevölkerung uns höchstens durch eine Verwechslung mit dem unterworfenen Urvolke des jetzigen Baluchistan, den Brahui, erklären können, durch deren jetzt nachgewiesene Verwandtschaft mit der dunkelfarbigen Bevölkerung des südlichen Indiens der Kreis der „asiatischen Aethiopen“ des Herrn Rawlinson sich freilich noch um ein bedeutendes mehr gegen Südosten erweitern würde. Ueberhaupt müssen wir die Wahrscheinlichkeit aller jener ethnographischen Resultate so lange in Zweifel gestellt sein lassen, bis für die Richtigkeit der Lesung von Eigennamen in assyrischen Inschriften befriedigendere Garantien geboten werden, als in den zuletzt veröffentlichten Erklärungsversuchen des Herrn Rawlinson (Outlines of the history of Assyria, London 1852), und in mehreren Aufsätzen desselben im Athenäum, welche durch den kompetenten Orientalisten F. de Sauley (im Athenée français, 1853 Nr. 22, 24) eine sehr scharfe, doch keineswegs ganz ungerechte Kritik erfahren haben.

H. Kiepert.



RUINEN VON BABYLON

nach trigonometrischen Aufnahmen von
D. JULIUS OPPERT, 1853

Bulletin de la Societe de Geographie de Paris
 1854 37 1

Die mit kleiner Schrift
 gedruckten Namen sind
 entlehnt aus anderen Quellen
 und stehen nicht im Original

Sitzung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde

am 4. März 1854.

Herr W. Rose berichtete im Anschluß an frühere Mittheilungen über einige Thäler und Bergübergänge im südwestlichen Theil des Kanton Bern, wohin ihn seine Reise im vergangenen Sommer geführt hatte. Von dem am Fuß des Niesen und am Eingange des Adelsbodenthals gelegenen Ort Trutigen war er zuvörderst über das alpenreiche Hahnmooß in das obere Simmenthal und dann über den Trütlisberg in das Lauenthal gekommen, von welchem aus der Chrinenpaß den Uebergang in das obere Saamenthal vermittelt. Nachdem er von Ofteig, dem letzten Bernerdorfe an den Grenzen der Kantone Waadt und Wallis, den Sanetschpaß, dessen Höhe einen prachtvollen Blick in die penninischen Alpen gewährt, überstiegen, gelangte er nach Sitten, der Hauptstadt des Wallis. — Herr C. Ritter verlas hierauf einen ihm vom Herrn A. von Humboldt aus den Proceedings of the Royal Society Bd. VI mitgetheilten und aus Murzük den 14. October v. J. datirten Brief des Dr. Vogel, welchen dieser an den Obersten Sabine gerichtet hatte und worin er von seinen dort angestellten astronomischen Beobachtungen Nachricht giebt. Zugleich vervollständigte der Reisende seine früheren Mittheilungen über Fezzan, besonders in Bezug auf dessen klimatische Verhältnisse. Ferner legte Herr Ritter zwei von Herrn Rugendas im großen Maasstabe ausgeführte und von demselben auf seinen Reisen im westlichen Mexico bis zum stillen Oeean entworfene handschriftliche Karten vor, deren Herausgabe die Terrainkunde eines bisher noch sehr wenig durchforschten Theils von Mexico in sehr wünschenswerther Weise vermehren würde. — Herr Rugendas selbst zeigte eine Reihe in Süd-Amerika und Australien von ihm gemalter Portraits von Eingeborenen vor. — Hierauf berichtete Herr Ritter über die Binnenstädte zwischen dem Rio Gila und N. Colorado, über die erste Grinnel'sche arctische Expedition und über die zur Auffindung Sir Franklin's bestimmte zweite der Nordamerikaner unter Commodore Kane in den Jahren 1853—1854. — Herr Gumprecht las ein aus London vom 28. Febr. d. J. an ihn gerichtetes Schreiben des Herrn A. Petermann über seine Bearbeitung der Barth-Overweg'schen handschriftlichen Materialien und die neue nach dem Niger bestimmte Expedition. — Herr Kohl hielt einen längeren Vortrag über die von Europäern und Indianern herrührenden geographischen Namen in Amerika, wobei er mit zahlreichen Beweisen darthat, durch welche Einflüsse die europäischen Entdecker bei der Wahl ihrer Namen bestimmt worden wären, und wie viele der letzten unnöthiger Weise sehr gute und bezeichnende ältere der Eingeborenen verdrängt hätten, bis diese in neuerer Zeit zum Theil wieder in Gebrauch kamen. — Zuletzt begleitete Herr A. Schlagintweit die Vorlegung seiner Karte über die Höhenverhältnisse der Gletscher in den Alpen mit einigen Erläuterungen. **Gumprecht.**

Druckfehler und Verbesserungen.

Im ersten Bande:

- Seite 135 Zeile 16 v. u. lies Feldspath statt Flußspath.
 = 248 = 1 v. o. fällt Wlabikavkas fort.
 = 254 = 13 v. o. lies Felsarten statt Felsknoten.
 = 386 = 4 v. o. = grün statt grau.
 = 386 = 6 v. o. = Flußneß statt Flößneß.
 = 390 = 1 v. o. = nur statt und.
 = 405 = 10 v. u. = Dscherbainseln statt Dscherbainsch.
 = 478 = 6 v. o. = Winkler'schen Tafeln statt Winkler'sche Karte.
 = 478 = 7 v. o. = Oltmann'schen statt Altmann'schen.
 = 478 = 12 v. o. = im Stich beinah statt in Reichenbach.
 = 480 Nr. 15 ist hinten die Zahl 1613,4 wegzustreichen.
 = 481 Nr. 51a. lies: das unterste nach den Kynnwässern zu.
 = 481 = 55 = 1820,4 F. statt 1825,4 F.
 = 482 zwischen Nr. 61 und 62 ist noch der folgende gemessene Punkt einzuschalten: Sattel zwischen dem Zukners- und dem Sifersberge 1661,9 F.
 = 482 Nr. 62 lies 1741,9 statt 1897,7 F.

Im zweiten Bande:

- Seite 49 Zeile 13 v. u. lies *Salvia Columbiensis* statt *Artemisia Columbiensis*.
 = 79 = 9 v. u. = über dem See Angesichts des Niesen, der statt über dem See, der.
 = 174 = 20 v. o. = Strain statt Strange.
 = 253 = 20 v. o. = 192 M. statt 192 F.
 = 318 = 4 v. u. = 16. Jahrhunderts statt 15. Jahrhunderts.
 = 357 = 14 v. u. = crée statt crécs.
 = 368 = 20 v. o. = Eideu statt Eidem.
 = 380 = 7 v. o. = Thermobarometer statt Psychrometer.
 = 399 = 19 v. o. = der Casa Morgieri al Purgatori statt Casa Purgatori.
 = 399 = 8 v. u. = Hauses Morgieri al Purgatori statt Hauses Purgatori.
 = 400 = 16 v. o. = Casa Morgieri al Purgatori statt Casa Purgatori.
 = 401 = 4 v. u. = Badehaus statt Backhaus.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Gumprecht Thaddäus Eduard

Artikel/Article: [Miscellen. Capitain Walter M. Gibson im Indischen Archipelagus 240-256](#)